

Stadtforum 83: 10 Jahre Stadtforum

Öffentliche Politikberatung, Stadtdialog oder Therapie für Bürger?

Freitag, 18. Mai 2001, 16.00 bis 20.00 Uhr
Bären-Saal im Stadthaus
Eingang über Jüdenstraße/Molkenmarkt
10178 Berlin-Mitte

Klaus Töpfer und Wim Wenders, Peter Sloterdijk und Jaques Derrida - das sind einige von vielen Namen auf der Rednerliste von 82 Sitzungen in zehn Jahren unter den Senatoren Volker Hassemer und Peter Strieder. Das Spektrum der Themen war zwischen Kiez und Globalisierung angesiedelt und reichte bis zur Frage >Berlin: Stadt oder Staat?<

Öffentliche Debatten als Stadtgespräch zum Zwecke der Politikberatung - zum Auftakt des zweiten Jahrzehnts stellt das Stadtforum Fragen für die Zukunft Berlins:

Was sind die Herausforderungen an Stadtentwicklung, Städtebau und Architektur der nächsten Jahre?

Was tragen Stadtentwicklung, Städtebau und Architektur zur Identität und Standortfindung Berlins bei?

Wie können demokratische Partizipation, Stadtdialog und öffentliche Politikberatung im großstädtischen Raum gestaltet werden?

Was sind die Bedingungen für bürgerschaftliches Handeln?

Wie kann die Arbeit des Stadtforums wirksamer und sichtbarer gemacht werden?

Es sprechen und diskutieren:

Peter Strieder, Senator für Stadtentwicklung

Begrüßung:

Dr. Dieter Hoffmann-Axthelm, Stadthistoriker und Publizist, Berlin

Die kommenden Herausforderungen der Berliner Stadtentwicklung

Prof. Augusto Romano Burelli, Architekt, Dekan der Universität Venedig

Städtebau und Architektur der Zukunft - Das Beispiel Berlin

Maybritt Illner, Politische Journalistin, Moderatorin von BERLIN MITTE

Über den Wert der Politikberatung

Giovanni di Lorenzo, Chefredakteur DER TAGESSPIEGEL, Berlin

Stadtentwicklung und Stadtdialog

Heidi Sinning, Projektleiterin Netzwerk Civitas, Bertelsmann Stiftung,

Gütersloh

Zivilgesellschaftliches Handeln in der Großstadt

Moderation:

Prof. Dr. Rudolf Schäfer, Planungs- und Baujurist, TU Berlin

Koordination:

Meuser Architekten BDA

Schlüterstraße 17

10625 Berlin

Fon 030.31506315

Fax 030.31506317

meuser@snafu.de

Stand: 7. Mai 2001

10 JAHRE STADTFORUM

Städtebau und Architektur der Zukunft – das Beispiel Berlin

Augusto Romano Burelli

Stadtforum hat mir die Frage gestellt: „Wie sieht die städtebauliche und architektonische Zukunft Berlins aus?“

Meine Antwort ist: „Die Zukunft der Berliner Architektur steht schon in ihrer Vergangenheit geschrieben. In ihrer unmittelbaren Vergangenheit. Beeinflusst auch durch die Diskussionen in zehn Jahren Stadtforum.

Man könnte behaupten, daß in der Architektur die Gegenwart nichts anderes ist als „metabolisierte Vergangenheit“. Oder auch, daß in der Architektur das Neue nicht weiter ist als eine Form dessen, was man vergessen hat. Adorno sagte: „... Das Neue ist die Sehnsucht nach dem Neuen, kaum es selbst, daran krankt alles Neue.“¹

Aber die Architekten sehen das anders!

Sie sprechen nur von Zukunft; sie werden vom Licht angezogen wie Fische beim nächtlichen Fischfang. Die Vergangenheit bedeutet für sie etwas Sperriges, Unnützes, ja Totes. Und doch drückt die Vergangenheit auf die Gegenwart des Architekten. Und sie bedeutet für seine Arbeit eine weitere Schwierigkeit. Am meisten von der Zukunft angezogen sind die deutschen Architekten – bis auf wenige Ausnahmen.

Die zeitgenössischen Architekten schaffen es nicht, die Periode, in der sie sich befinden, zu definieren, ohne Begriffe der Vergangenheit zu verwenden. Sie wiederholen diese Begriffe und stellen ihnen ein Präfix voran:

Nach-kriegsmoderne,

Post-moderne,

De-konstruktivismus.

Diese Präfixe sagen uns, daß die Architektur von heute nach einer kommt, die ihr vorangeht. Oder sie zerstört und löst / disartikuliert die, die ihr vorangeht, auf, indem sie trotzdem ihren Namen behält. Zum Beispiel „*De*-konstruktivismus“.

Ich ziehe es vor, von einer Architektur zu sprechen, die die von gestern fortsetzt. Sie ist aber noch Teil der modernen Bewegung, die sich vielleicht in ihrer Endphase befindet.

Deshalb ziehe ich die Vorsilbe „spät“ vor und nenne sie *Spät*-moderne Architektur.

¹ Theodor W. Adorno, *Ästhetische Theorie*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1970, S. 55.

„Das Neue. Das Verhältnis zum Neuen hat sein Modell an dem Kind, das auf dem Klavier nach einem noch nie gehörten, unberührten Akkord tastet. Aber es gab den Akkord immer schon, die Möglichkeiten der Kombination sind beschränkt, eigentlich steckt alles schon in der Klaviatur.

Das Neue ist die Sehnsucht nach dem Neuen, kaum es selbst, daran krankt alles Neue.“

Memoria urbis und der Rätselcharakter der Architektur

Die Architektur ist eine rhetorische Kunst, die durch Rätsel spricht. Die wahre Architektur bejaht und verneint ihre eigenen Inhalte im gleichen *flatus vocis* (Atemzug). Deshalb unterscheidet sich der Begriff „Rätsel“ deutlich vom Terminus „Problem“ in der Wissenschaft, dem er ähnelt. Der Grund dafür ist: Das Rätsel läßt mehrere Bedeutungen zu, die sich gegenseitig widersprechen.

Ein Beispiel:

Das Rätsel der Giuliano di Sangallo-Fassaden-Replik von Aldo Rossi in der Schützenstraße.

Was wollte Aldo Rossi, der in seinem Projekt diese Fassade wiederholte, uns sagen? Vielleicht, daß Kopieren eine Art der Schuld ist, daß aber die Schönheit einer Kopie besser ist als die Häßlichkeit eines Originals? Daß so wohl Neuschöpfung als auch Nachahmung für die Architektur notwendig sind; wie Goethe in Vicenza bei einer Diskussion klar geworden ist?² Oder aber im Gegenteil - daß Kopieren ein pädagogischer Weg des Geistes auf der Suche nach Neuem ist?

Wie werden nie die richtige Bedeutung erfahren, weil alle möglich sind. / Jede dieser Antworten ist möglich.

Die aktive Kraft des Rätsels in der Architektur ist, daß sie den Betrachter zwingt, sich zu fragen: „Was bedeutet das?“

Der Rätselcharakter der Architektur wird noch aktiver, wenn sie mit dem Ort reagiert / in Beziehung tritt, an dem sie erbaut wurde. Denn jeder Ort der Stadt konserviert seine *memoria urbis*, die Spuren ihrer Geschichte. Und mit diesen Spuren reagiert / tritt die neue Architektur in Beziehung.

Das geschieht vor allem, wenn der Ort mehrmals zerstört und wieder bebaut wurde. Zerstören ist in der Tat eine sehr schwerwiegende rhetorische Handlung. Die geplante Zerstörung hinterläßt auf dem Gelände des Ortes eine Strahlung, die ihre Energie nie verliert.

Ein kleines Beispiel: Die von Friedrich Wilhelm IV. nach italienischem Vorbild erbaute Kirche am Wasser in Sakrow.

Erstes rhetorisches Element: Sie ist am Wasser erbaut, so, als sollte sie schwimmen.

Zweites rhetorisches Element: Die Berliner Mauer, die die Havel teilte, hat die Kirche auf dem Niemandsland vom Rest der Welt abgeschnitten.

Niemand konnte die Kirche erreichen. Nicht von Osten. Nicht von Westen. In 40 Jahren ist sie zum Symbol der Wunde geworden, die Europa und die Welt geteilt hat.

Als ich den Auftrag erhielt, Altar und Orgel neu zu gestalten, schlug ich außerdem vor, den Mauerverlauf da, wo er noch vor kurzem existiert hatte, sichtbar zu machen. Die Bürger / Das Volk haben / hat diese Idee abgelehnt; so hat die „Niemandslandkirche“ viel vom Zauber ihres Rätsels verloren.

Eine Architektur, die schreien will, kann in Wirklichkeit stumm sein.

Eine Architektur kann durchaus nichts mitteilen, auch wenn es die Absicht des Architekten war, sie spektakulär erscheinen zu lassen.

Das Sony-Center zum Beispiel wurde mit diesem Ziel gebaut; Auf dem Weg seiner Entstehung aber schienen den Investoren erste Zweifel gekommen zu sein. Deshalb haben sie versucht, das Gebäude mit einem Architektur-Relikt aus der Vergangenheit wiederzubeleben. Sie haben den Kaiser-Saal aus dem 19. Jh. um einige hundert Meter in den Hof des Sony-Centers transportiert und ihn dann unter Glas gesetzt. Dieses architektonische Spiel ist ohne

² J.W. Goethe *Italienische Reise*, Insel Taschenbuch 175, Frankfurt am Main, 1976, S. 75

Bedeutung, auch wenn japanische Touristen davor haltmachen, um es zu fotografieren. Es handelt sich um einen einmaligen Fall von Nekrophilie in der Architektur.

Diese trivialen Kunstgriffe des Sony-Centers wiederholen sich auch an anderen Stellen in Berlin: Man versucht durch Transparenz, den Betrachter anzulocken. Die Architekten vergessen hierbei jedoch den Aphorismus: „Alles Tiefsinnige liebt die Maske“.

Sie überziehen die Gebäude mit gigantischen Vitrinen, in denen die Waren ausliegen und in denen auch die dort arbeitenden Menschen zur Schau gestellt werden.

Die Ideologie des Glases von Jean Nouvel oder von Helmuth Jahn ist die „Leere ohne Rätsel“, und sie gehorcht nur einem Gedanken: „Kommt! Kauft!“ „Venite! Comprate!“ – also eine (die reinste) Einladung zum Konsum.

Mißverständnis

Glas schien das geeignete Material zu sein, um sich „modern“ zu fühlen, ohne über den Sinn der eigentlichen Architektur und über ihre Beziehung zum Leben der Menschen nachzudenken.

Daraus ist ein Streit entstanden um

- die Fassade aus Stein: schuld an Autoritarismus und Absolutismus,
- und die Fassade aus Glas: das transparente Gesicht der Demokratie.

Es bleibt für mich ein Rätsel, wie man lange über diesen falschen theoretischen Gegensatz diskutieren konnte.

Die einzige Erklärung dafür ist, daß viele deutsche Architekten die Geschichte der Architektur nicht lernen / nicht berücksichtigen / außer Acht lassen. Die Geschichte ist ihnen eine Last, von der sie sich frei machen wollen.

Wenn sie die Geschichtsbücher durchgeblättert hätten, wären sie folgendem Fall begegnet:

Der große faschistische Architekt Giuseppe Terragni schrieb in seinem Erläuterungsbericht für die Casa del Fascio in Como: „... der Faschismus ist ein Haus aus Glas; ... durch die Fassade aus Glas sieht das Volk die Kameraden, wie sie für das Gemeinwohl arbeiten...“.

Daraus wäre ein sonderbarer Syllogismus entstanden:

- Die Fassade aus Glas ist Synonym für Demokratie;
- Die Casa del Fascio hat eine Fassade aus Glas;
- Also war der Faschismus demokratisch.

Berlin hat eine „*Forma urbis*“.

Seit dem Beginn der Rekonstruktion hat sich bei den Planern eine Idee durchgesetzt: Es gibt eine physische Stadt-Struktur, von der die Architektur nicht zu trennen ist.

Diese Struktur existiert und ist um Jahrhunderte älter als jeder Architekt, der sie durch Nichtberücksichtigung zerstören kann.

Aus dieser Überzeugung haben sich die „Kritische Rekonstruktion“ und das „Planwerk“ von Berlin entwickelt.

Diese Überzeugung hat die Stadt vor einer neuen Zerstörung bewahrt.

Die „forma urbis“ Berlins ist das Ergebnis ihrer Geschichte.

Wer sie verändert so wie das Dritte Reich und dann die DDR, stellt sich einem kritischen Urteil.

Man könnte sagen, daß die Veränderungen der Stadt-Struktur die Orte und die Architekturen zum Sprechen veranlassen. Ort und Architektur können aber nur Anspielungen geben, keine Erklärungen; Und die Anspielungen sind der Ansporn zur Kritik. Das ist die aktive Kraft unserer Kunst.

Die sismische Spalte

Entlang der sismischen Spalte, die den Riß der Erde zwischen den beiden Teilen Berlins markiert - vom Check Point Charlie bis zum Reichstag – trifft man auf einige Orte, die die neue Architektur ganz unterschiedlich interpretiert hat.

Ich werde versuchen, sieben dieser Orte nach den oben genannten Konzepten zu analysieren:

1. Der Check Point Charlie

- Der Check Point Charlie hat noch keine überzeugende architektonische Lösung gefunden.
- Er ist nur eine Reklame für Touristen, die an den Kalten Krieg erinnert.
- Der *ianus bifrons*, die zwei Fotografien der deutschen Grenzbeamten, macht nicht verständlich, wer von beiden den Despotismus verteidigte.

2. Die Topografie des Terrors

- Das Projekt von Zumthor ist nur ein show room. Es ist keine Interpretation des dramatischen Themas.
- Es hat weder eine Beziehung zur Straße noch zum Gebäude der Gestapo-Zentrale.
- Die Ruinen der Gestapo-Zentrale sind fast in direktem Kontakt mit den letzten Überresten der Berliner Mauer. Dies verwirrt den Betrachter.
- Die Bedeutungen heben sich auf. Es handelt sich um einen Fall von Fehlinformation / falscher Information.
- Der Betrachter dieser Ruinen wird dazu gedrängt, zu glauben, sie würden dasselbe Phänomen darstellen; Er könnte glauben, die Deutschen seien immer schlecht.

3. Der Potsdamer Platz

- Der Potsdamer Platz ist ein großes Monument an die Werbung.
- Die einzige starke und rätselhafte Architektur ist das Turmhaus von Hans Kollhoff. Alles hält sich an seinem Turm fest und wird von ihm gestützt, alles hängt von dieser lutheranischen, unversöhnlichen Schönheit ab.
- Man wollte einen City-Effekt, erreicht hat man nur einen Marketing-Effekt.

4. Das Bundeskanzleramt

- Recht hat, wer gesagt hat, daß das Bundeskanzleramt Teil eines Ganzen ist, das nach den Plänen von Axel Schultes vervollständigt werden muß. Erst dann wird das Bundeskanzleramt seine wahre Dimension erhalten: eine große Idee für eine große Hauptstadt, ein System städtischer Orte, das die beiden Teile Berlins wiedervereint. Es mit den Worten des Spiegel „Waschmaschine“ zu nennen, ist ungerecht und nicht korrekt.

5. Der Reichstag

- Eine glücklich gelungene Architektur, auch wenn der englische Architekt, der ihn umgebaut hat, ihr immer noch das flache „demokratische Dach“, mit dem er den Wettbewerb gewann, vorzuziehen scheint. Die Glas-Kuppel hingegen ist eine originelle Interpretation der Kuppel von Wallot. Ihre Transparenz – hier spricht sie durch Rätsel.

6. Das Mahnmal für die Ermordeten Juden Europas

- Das Projekt von Serra-Eisenmann, voll aufrüttelnder Kraft, steht am falschen Ort.
- Der gewählte Ort verwirrt den Betrachter in zweierlei Hinsicht:
 - 1) Der Ort ist kein Symbol des Nazismus. Er grenzt an den alten Mauerverlauf. Das gibt Anlaß zu ähnlichen Verwirrung wie bei der Topographie des Terrors.
 - 2) Die Nähe des Reichstag verwirrt noch mehr.

Der Reichstag: Zentrum der deutschen Demokratie und erstes Parlament der Welt, das strenge Gesetze zum Schutz der Arbeiter und deren Familien erließ. Der Reichstag kann deshalb nicht in der Nähe des Holocaust-Mahnmals stehen.

7. Der verschwundene Platz: Der Wilhelmplatz.

- Er war einer der Plätze der Friedrichstadt. Mit einem Park, in dem zwischen den Bäumen sechs Statuen bedeutender Generäle von Friedrich II. standen.
- Schinkel gestaltete den Wilhelmplatz 1824 durch eine ovale Anlage neu. Er restaurierte auch die Fassade des Prinzenpalais` auf der Nordseite des Platzes, des späteren Ministeriums für Volksaufklärung und Propaganda.
- Der Platz war Zentrum der politischen Macht von 1870 bis 1945. Die erste Reichskanzlei von Bismark befand sich auf der Nordseite, um den Platz herum siedelten sich nach dem Durchbruch der Voßstraße andere Ministerien an. Die erste Reichskanzlei wurde in der Weimarer Republik durch den Architekten Ziedler und im Dritten Reich durch Albert Speer erweitert.
- Bombardiert, aber nicht zerstört, wurde der Platz nach dem Krieg in „Thälmannplatz“ umbenannt.
- Seine Lage verschob sich nach Norden: Das Grundstück des Prinzenpalais` ließ man frei. Der Südteil des alten Platzgeländes wurde mit dem häßlichen Gebäude der Botschaft der Tschechischen Republik bebaut.
- Von der DDR wurde der Thälmann-Platz nur wenig genutzt.
- Die vom Propagandaministerium übriggebliebene Leere, eingerahmt durch zwei von Göbbels selbst entworfenen Gebäuden, befand sich im Mittelpunkt der östlichen Platzfront.
- Diese Leere machte das Epizentrum des „geplanten Hasses“ zu deutlich. Die Planer des Thälmann-Platzes hatten erwartet, dieses Zentrum zu zerstören. Aber die Leere erinnerte die Berliner weiter daran.
- Dies wäre der geeignete Ort für das Mahnmal der Ermordeten Juden Europas gewesen.
- Der Platz verschwand unter einer großen Wohnsiedlung. Die Reichskanzlei und alle übriggebliebenen Gebäude in der Wilhelmstraße wurden zu diesem Zweck abgerissen.

Eine Luftbildaufnahme von 1991 zeigt, daß man zu diesem Zeitpunkt sowohl die Straße als auch den Platz noch hätte retten können. Man war auf dem Platzgelände erst bei der Aushebung der Fundamente für die Wohn-Häuser. Von den Häusern an der Wilhelmstraße hatte man erst zwei fertiggestellt. Es wäre möglich gewesen, noch etwas zu tun; man hätte den Bau stoppen können. Aber die enormen Probleme der Wiedervereinigung haben die Aufmerksamkeit des Senats / der öffentlichen Verwaltung von diesem besonderen Problem abgelenkt.

Der Wilhelmplatz: Dieser rätselhafte Nicht-Ort, an dem sich seinerzeit die Reichskanzlei Otto von Bismarks und Friedrich Eberts befand, kann nicht für immer verschwunden sein.

Eine Zukunft für die Architektur

Wenn das Quellwasser des Lebens in der Vergangenheit liegt, wenn für unsere Existenz nur die Suche nach diesem Wasser in der Dunkelheit Bedeutung hat, dann ist eine verdienstvolle Architektur diejenige, welche genutzt wird, um das, was in Vergessenheit geraten ist, wieder hervorsprudeln zu lassen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.